

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXV 1-2019

ROSA LUXEMBURG, IMPERIALISM AND THE GLOBAL SOUTH

Special Issue Guest Editor: Koen Smet

Published by:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Publisher: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Editorial Team: Tobias Boos, Alina Brad, Eric Burton, Julia Eder, Nora Faltsmann, Gerald Faschingeder, Karin Fischer, Daniel Fuchs, Daniel Görgl, Inge Grau, Markus Hafner-Auinger, Johannes Jäger, Bettina Köhler, Johannes Korak, Magdalena Kraus, Franziska Kusche, Bernhard Leubolt, Sebastian Luckeneder, Clemens Pfeffer, Stefan Pimmer, Jonathan Scalet, Lukas Schmidt, Gregor Seidl, Koen Smet

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Patrick Bond (Johannesburg), Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Alfredo Saad-Filho (London), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Publications Manager: Clemens Pfeffer

Cover: Clemens Pfeffer

Photo: Eric Burton, 2018

Contents

- 4 KOEN SMET
Rosa Luxemburg's Importance for Heterodox Economics
and the Global South
- 17 INGO SCHMIDT
Luxemburg's Theory of Accumulation and Imperialism:
More than a Classic
- 41 ANIL SHAH
Luxemburg Meets Schumpeter: Understanding Contemporary
Socio-Ecological Conflicts as Processes of Destructive Creation
- 65 PATRICIA ZUCKERHUT
Pluriversale Verschränkungen kosmozentrischer und egozentrischer
Ontologien der *maseualmej* im mexikanischen Cuetzalan
- 92 PATRICK BOND
Luxemburg's Critique of Capital Accumulation, Reapplied in Africa
- 118 Book Review
- 122 Editors and Authors of the Special Issue
- 125 Publication Details

**Felix Wemheuer (Hg.):
Marx und der globale Süden.
Neue Kleine Bibliothek 227.**
Köln: PapyRossa Verlag 2016,
326 Seiten, 19,90 Euro.

Während der letzten beiden Jahrzehnte hat die postkoloniale Theorie den Marxismus als Grundlage der mainstreamkritischen Forschung an vielen Universitäten verdrängt. Diese Beobachtung lieferte den Anstoß für den Sammelband *Marx und der globale Süden*, der sich kritisch mit dieser Entwicklung auseinandersetzt. Die postkoloniale Kritik am Marxismus, so Herausgeber Felix Wemheuer in der Einleitung, habe „zu Recht Schwachstellen bei Marx aufgezeigt“, darunter insbesondere das fehlende Verständnis für den Zusammenhang von Klassen- und Geschlechterverhältnissen sowie die Bedeutung rassistischer Zuschreibungen (S. 24). Nichtsdestoweniger sei es aber notwendig, marxistische Perspektiven gerade in Bezug auf den globalen Süden wieder stärker zu diskutieren, um „die Welt als Ganzes zu verstehen und nicht in unendlichen, unvergleichbaren Partikularitäten und Fragmenten scheinbar aufzulösen“ (S. 29).

Der Band gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil werden postkoloniale Ansätze (bzw. deren Kritik am Marxismus) aus marxistischer Perspektive kritisiert. Mit theoretischen Argumenten antwortet Vivek Chibber auf den Vorwurf der *Subaltern Studies* (insbesondere ihrer Vertreter Dipesh Chakrabarty und Ranajit Guha), der Marxismus habe wie der Liberalismus mit universalisierenden Konzepten dem Eurozentrismus Vorschub geleistet. Dieser These entgegnet Chibber, dass sich der Kapitalismus zwar weltweit ungleich durchgesetzt und entwickelt habe, aber für AkteurInnen global strukturell ähnliche ökonomische Restriktionen gelten würden. In seiner Ausbreitung unterwerfe der Kapitalismus die kulturell und religiös heterogenen ArbeiterInnen seiner Logik und provoziere Widerstand, der jedoch unterschiedlich ausfalle. Universalisierende Konzepte, wie sie seitens marxistischer TheoretikerInnen vertreten werden, seien deshalb mit Einschränkungen zulässig – erst sie ermöglichten ein kritisches Verständnis von Kapitalismus, Krisen und Widerstand. Kevin Anderson antwortet auf die Kritik postkolonialer TheoretikerInnen wie Edward Said, die Karl Marx für sein unilineares, teleo-

logisches und eurozentrisches Entwicklungsmodell verurteilten und ihm mangelnde Aufmerksamkeit für Rassismus und Kolonialismus unterstellten. Wie Anderson nachweist, verfolgte Marx in seinen späten Studien zu Indien und China „einen eher multilinearen und multikulturellen Ansatz zum Verständnis dieser Regionen“ (S. 36) und bestritt ganz explizit, „eine ‚geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges [...], der allen Völkern schicksalsmäßig vorgegeben ist‘, vorgelegt zu haben“ (S. 48). Die Spätschriften seien weit von jeglichem abstrakten Universalismus entfernt und enthielten auch Ausführungen zu indigenen Widerstandsformen sowie zahlreiche originelle Ideen zu Nationalität und Ethnizität.

Der zweite Teil fragt nach Nutzen und Erweiterung von marxistischem Handwerkszeug für globalgeschichtliche Fragestellungen. Michael Zeuske argumentiert, dass Marx „Massensklavereikomplexe“ fälschlich als rückständig gesehen habe, während diese aber funktional wichtig waren. Sie stellten die Ergänzung zur freien Lohnarbeit dar, die dem globalen Norden seine blühende wirtschaftliche Entwicklung

ermöglichte. David Mayer wirft in seinem Beitrag die Frage auf, inwiefern es nicht nur einen Marxismus *in* Lateinamerika, sondern auch einen Marxismus aus Lateinamerika gab, dessen Debatten eine eigenständige Dynamik besaßen, aber anhand von universellen analytischen Kategorien – angepasst an die historischen und regionalen Besonderheiten – geführt wurden. Jörg Goldberg diskutiert die Variationen kapitalistischer Gesellschaftsformationen in aufsteigenden Ländern des globalen Südens. Als Nachzügler auf dem westlich dominierten Weltmarkt seien die Herrschaftsverhältnisse vor Ort von deren besonderem Entwicklungsweg geprägt.

Im dritten Teil werden drei aufsteigende Schwellenländer – China, Indien und Südafrika – in Hinblick auf unterschiedliche Fragestellungen untersucht. Felix Wemheuer diskutiert in seinem Beitrag, wie in der Volksrepublik China zwischen 1949 und 1980 der Klassenstatus definiert wurde und welche Funktion das System der Klassifizierung erfüllte. Der Klassenkampf in China äußerte sich in dieser Phase vornehmlich in Verteilungskämpfen um Macht und soziales Kapital, die sich um die Aufrechterhaltung bzw. Ände-

nung der durch das Statussystem garantierten Ordnung drehen. Mit dem Marxismus in China nach Mao beschäftigt sich Josef Gregory Mahoney. Er stellt fest, dass der Marxismus noch erstaunlich präsent, aber keinesfalls so explizit wie früher sei. Viele ChinesInnen verfügten über ein historisch-materialistisches Entwicklungsverständnis, die gegenwärtige Bedeutung des Klassenkampfes sei aber umstritten. Mit Bezug auf Indien kritisiert Christian Strümpell die Diagnose des indischen Historikers Partha Chatterjees, dass aktuell ein Prozess ursprünglicher Akkumulation zu beobachten sei. Die bäuerliche Bevölkerung sei bereits vor der Trennung von ihrem Land in kapitalistische Produktionsweisen eingebunden gewesen. Am Beispiel Rourkelas belegt Strümpell, dass Akkumulation durch Enteignung nicht nur Land, sondern auch Arbeit betrifft und sich nicht auf den ländlichen Raum beschränkt. Reinhart Kößler widmet sich der Bedeutung der Kategorien „Klasse“ und „Proletariat“ für die Analyse sozialer Kämpfe im heutigen Südafrika. Zwar gebe es formelle Arbeitsverhältnisse, die „entscheidende Schubkraft der Bewegungen der letzten Jahre kam aber von außerhalb dieses formal weitgehend

nach den Konventionen der klassischen Arbeiterbewegung organisierten Bereichs“ (S. 321). In soziale Kämpfe seien immer auch andere Schichten einbezogen gewesen, die konzeptionell nicht als nachgeordnete BündnispartnerInnen der ArbeiterInnenklasse gefasst werden könnten. Statt der Wiederbelebung des Konzepts einer globalen Klasse von ArbeiterInnen brauche es also weitere Debatten, um gegenwärtige Transformationen fassbar zu machen.

Die Beitragenden, von denen fast alle aus dem globalen Norden stammen, verdeutlichen, wie marxistische Theorien im globalen Süden unterschiedlich aufgegriffen, adaptiert und transformiert wurden. Sie zeigen damit auch, dass es nicht einen Marxismus des globalen Nordens gibt, der den anderen Marxismen überlegen wäre. Mit theoretischen Argumenten und empirischen Befunden leistet *Marx und der globale Süden* einen wertvollen Beitrag zur Rehabilitierung von den mancherorts stark marginalisierten marxistischen Forschungszugängen und verdeutlicht deren Wichtigkeit für die Analyse aktueller Prozesse und Machtverhältnisse. Das gilt insbesondere, wenn sie berechtigte postkoloniale Kritiken an Schwach-

stellen marxistischer Traditionen an Bord nehmen, statt sich nur gegenseitig aneinander abzuarbeiten – in dem Fall gibt es nämlich mit dem „Mainstream“, von dem sich VertreterInnen beider Strömungen abgrenzen, einen lachenden Dritten.

Julia Eder / Eric Burton